

Vater aber dünkten es blos zwei Tage gewesen zu sein. Ludwig kehrte zurück und darüber herrschte bei Mutter und Tochter große Freude.

Von Rätchen aufgemuntert, nahm er eines Tages seinen Muth zusammen und ging zum Meister in die Stube, um mit ihm einige Worte im Geheimen zu sprechen.

Die Unterredung währte blos kurze Zeit, dann trat Ludwig mit bleichem Gesicht heraus und begab sich niedergeschlagen zur Werkstatt.

Meister Albert ließ sofort seine Frau rufen und theilte ihr entrüstet mit, daß Ludwig sich erkühnt habe, um die Hand seiner Tochter bei ihm einzukommen.

„Nun“, sagte die verständige Frau, „was ist denn dagegen zu haben? Ist Ludwig nicht ein feiner, eingezogener, fleißiger Bursche? Wo könnte unser Kind einen bessern Mann finden?“

„Hoho, Susanna“, rief Albert, „soweit sind wir noch nicht. Ich habe ihm ein für alle Mal Rätchens Hand abgeschlagen. Daraus wird nie und nimmer was!“

„Aber, was denkst Du denn, Albert? wir kennen Ludwig jetzt drei volle Jahre, er hat einen trefflichen Charakter, ist fleißig, eingezogen und sparsam.“

„Haha“, lachte Albert, „das ist Weibergespräch! Charakter? Der hat einen guten Charakter, sagt ihr von jedem Duckmäuser! Nein, Frau, daraus kann und wird Nichts werden. S'ist abgemacht!“

„Du willst doch unser Kind nicht unglücklich machen, Rätchen liebt Ludwig...“

„Ach, was, unglücklich machen? Rätchen wird sich die läppischen Gedanken bald aus dem Kopf geschlagen haben, oder“ —

„Aber“, fiel Susanna ein, „was kannst Du denn gegen Ludwig einwenden?“

„Einwenden? Nun, ich hoffe, recht Wichtiges und Triftiges.“

„Das wollte ich doch einmal hören“, entgegnete die Frau etwas gereizt.

„Du weißt so gut wie ich und die ganze Stadt, daß Ludwig ein Spitalskind ist; im Spital ist er aufgezogen worden, und wer weiß, ob Jemand seine Eltern gekannt hat. Das würde mir eine saubere Geschichte werden. Des Meister Alberts Rätchen sollte ein Spitalskind heimführen! Weit gefehlt!“

„So, das ist Alles? Nun, weißt Du, mir ist es ganz und gar einerlei, ob Ludwig im Spital erzogen worden ist oder in einem Palast! Das kann aber Jedermann sagen, die ihn erzogen, haben alle Ehre mit ihm eingelegt; denn er ist und bleibt in jeder Beziehung ein musterhafter Jüngling und manche Mutter würde stolz darauf sein, solch einen ordentlichen Burschen ihrer Tochter zum Manne zu geben. Und ich sage und bleibe dabei, unser Rätchen kann keine bessere Wahl treffen. Junge Leute wie Ludwig sind heute eine Seltenheit geworden.“

Mit diesen Worten verließ sie die Stube und ging in die Küche, um das Mittagmahl anzurichten. Dort stand Rätchen am Herde und weinte bitterlich. Wie erschrak Meister Albert, als Ludwig eine Viertelstunde später in Reiskleidern vor ihm erschien, um Abschied zu nehmen. Der Geselle reichte dem Meister stumm die Hand und ging hinaus.

Ergreifender war die Abschiedscene zwischen ihm und den beiden Frauen.

„Ich gehe in die Welt“, sagte er, „denkt manchmal an das Spitalskind; es wird eurer nie vergessen. Adieu, Meisterin; leb wohl, Rätchen, vielleicht sehen wir die Hand uns nie wieder.“

X.

Das Meer lag still und ruhig, als ob es träumte. Kein Küstchen ging, und im Hafen hörte man das Glockenspiel der Kathedrale, was selten der Fall war. Das Uhrwerk spielte eben die holländische Nationalhymne. Am Quai war reges Leben, und überall waren Lastträger mit dem Aus- und Einladen der Waaren beschäftigt. Viele Hunderte von Schiffen lagen an den schweren Anfern angekettet, als ob sie von den langen Oceanfahrten ausruhen wollten. Aus allen Nationen sah man Matrosen und Soldaten auf den Decken geschäftig ab- und zugehen.